

Franckesche Stiftungen zu Halle

Predigten für gebildete Menschen und denkende Christen

Schneider, Eulogius

Breßlau, 1790

VD18 11711396

I. Von den gerechten Forderungen des Regenten an seine Unterthanen.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:ha33-1-194824

I.

Von den

gerechten Forderungen

des Regenten

an seine Unterthanen.

Zeige mir, o Herr, deine Wege, mache mich bekannt mit deinen Absichten, leite und führe mich auf dem Wege der Wahrheit, belehre mich; denn mein stetes Vertrauen ist auf dich gesetzt. Ps. XXIV. 4. 5.

Wenn wir die Glückseligkeit der Menschen nach dem Aeußerlichen beurtheilen wollen, so ist sie, wo nicht das ausschließige, doch gewiß das sicherste Los der Fürsten dieser Erde. Unabhängigkeit, dieses von den meisten Sterblichen so sehnlich gewünschte, und doch so seltne Gut, scheint nur den Regenten eigen zu seyn. Für sie arbeitet der Winzer, und Aekersmann: für sie werben von allen Theilen ihrer Länder Schätze gesammelt: für sie wacht der Gelehrte bei der nächtlichen Lampe, und der Krieger auf seinem Posten. Millionen Hände sind

sind bereit, ihre Befehle zu vollstrecken; auf ihren schöpferischen Wink müssen aus Wildnissen Lustgebilde, aus Hütten Palläste entstehen; und Ströme werden gezwungen, auf ihr Gebot einen neuen Weg zu laufen. Der Ort ihrer Wohnung wird als das Heiligthum des Staats betrachtet: Selbst ihr Name wird gefeiert, und der Tag ihrer Geburt ist ein festlicher Tag für ihre Unterthanen. — Aber laßt uns dieses glänzende Aussenwerk ein wenig vergessen, und in das Innere der Fürstenthümer eindringen, um ihren wahren Wehrt, und die Glückseligkeit, welche sie ihrem Besitzer verschafft, bestimmen zu können. Ach! dann verschwindet dieses ganze prachrvolle Wesen, wie Rauch, vor unsern Augen, dann sehen wir, daß alle diese äußerlichen Vorzüge, und Ehrenbezeugungen nur eine schwache Entschädigung sind für die niederdrückende Last der Krone, und für die manichfaltigen Opfer; welche die Herrschermwürde von ihrem Besitzer fordert. Von einer Seite sieht er sich mit den schwersten Pflichten beladen, und auf der andern erblickt er nichts als Beschwerlichkeiten und Hindernisse. Er soll für die Wohlfart des Staats sorgen, soll Tausende glücklich machen; da er doch nur ein Mensch, wie andere, und noch dazu den größten Gefahren ausgesetzt ist, von ungetreuen Dienern mißleitet und betrogen zu werden. Bald widersetzt sich seinen wohlthätigen Anordnungen die Dummheit, bald hat er mit auswärtigen Feinden zu kämpfen, bald legt die Schmeichelei seiner Tugend Fallstricke.

Nies

Niemand war von dieser traurigen Lage der Regenten mehr überzeugt, als David, der durch eine lange Reihe von Jahren auf dem Throne gesessen, und Gelegenheit genug hatte, den wahren Werth desselben aus eigener Erfahrung zu bestimmen. Dieser mit unerschrockenem Muth, mit einem scharfen Blicke in den Gang der Geschäfte, mit einer Entschlossenheit und Gegenwart des Geistes, die ihres gleichen nicht hat, ausgerüsteter König, dieser originelle Mann, der sich durch seine ausgezeichneten Talente vom Hirtenknaben bis zum Despoten Israels emporgeschwungen hatte, dieser thätige Fürst, der in seinen meisten Unternehmungen glücklich der Schrecken und die Bewunderung aller benachbarten Fürsten war, sieht am Ende seiner Laufbahn mit Beschämung und Reue auf seine Regierungsjahre zurück, bekennt vor Gott sein Unvermögen, das Gute zu erkennen, und auszuüben, und ruft mit demüthigem Herzen aus: zeige mir, o Herr! deine Wege, mache mich bekannt mit deinen Absichten, leite mich auf dem Wege der Wahrheit, belehre mich, denn mein stetes Vertrauen ist auf dich gesetzt.

So beehrte David aus dem Grunde seines Herzens heraus, und flehte um Licht und Erkenntniß der Wahrheit zu Gott. So fleht nach ihm jeder Fürst, der den ganzen Umfang seine Verbindlichkeiten, und die engen Gränzen menschlicher Einsichten und Kräfte kennt. So flehen wir heute mit unserm durchlauchtigsten Landesvater zu demjenigen hinauf, der Ihn vor sechszig Jahren an eben diesem Tage seinen geliebten Unterthanen und Kindern schenkte.

Aber

Aber laßet uns nicht bloß aufrichtige Gebete zum Vater des Lichtes empor schicken, laßet uns auch das Unsrige beitragen, die Bürde, welche unsere Regenten drückt, zu erleichtern. Der Fürst kann nicht alles thun, seine schweren Pflichten und die vielen Hindernisse und Gefahren, mit denen seine Würde begleitet ist, gründen ihm das Recht, auch an uns Forderungen zu machen. Und diese gerechten Forderungen sind es, die ich ihnen, meine Brüder, heute zu beherzigen vorlegen werde. Sie sind nicht willkürlich erfunden, nicht übertrieben: sie fließen nothwendiger Weise aus dem Entzwecke, den Beschwernissen, und Gefahren der Fürstenwürde: sie sind von der Art, daß man sie nur aus dem rechten Gesichtspunkte betrachten darf, um sie mit freudigem Herzen zu erfüllen.

I.

Die erste gerechte Forderung des Regenten an seine Unterthanen ist pünktlicher Gehorsam gegen seine gemeinnützigen Befehle.

Fürchten sie nicht, meine Brüder, ich möchte den Despotismus und der Sklaverei das Wort reden. Ein anders ist Gehorsam gegen den Regenten, ein anders Sklavenfurcht gegen den Tyrannen. Ein anders Befolgung der Gesetze, ein anders Vollstreckung despotischer Machtprüche.

Eine ganz unbeschränkte, ganz dem Willen, der Laune und den Kapriolen eines einzigen Menschen überlassene Regierung streitet gegen die Urrechte der Menschheit,

heit, gegen die heiligen Bande der bürgerlichen Gesellschaft, und selbst gegen die Einrichtung unserer Natur.

Wessen Gefühl empört sich nicht beim Anblicke so vieler Länder und Staaten, welche noch unter dem eisernen Joche des Despotismus schmachten? Furcht und Schrecken herrschen in jenen unseligen Gegenden, ferne von ihnen flieht der Geist der Aufklärung, der Industrie, und des Patriotismus.

Jede Nerve erschlafft unter dem Drucke des Tyrannen, und jeder Funke von Thätigkeit erlischt in dem Busen des Sklaven. Nur unter dem Schatten der Freiheit gedeihen große Geister, nur in den glücklichen Zeiten der griechischen und römischen Freistaaten stunden jene Helden, Redner und Staatsmänner auf, deren Größe die schlappere Nachwelt noch heut zu Tage bewundert. Ferne sey es also von uns, den Despotismus zu predigen, der nicht allein den Rechten der Menschheit, sondern selbst der Sittenlehre Jesu und seiner Apostel widerspricht.

Der Regent ist befugt, Gehorsam von seinen Unterthanen zu fordern, aber nicht blinden, nicht unvernünftigen Gehorsam. Ihm müssen die Rechte der Menschheit, die Grundgesetze des Staats, die Grundverträge und die Verfassung seines Landes heilig seyn. Alles, was außer dieser Sphäre liegt, kann und soll er gebieten, sobald es das Beste des Staates erfordert. Dies, meine Brüder, ist die Grundregel, nach welcher sich der Regent in allen seinen Verfügungen richten muß, der

Schneiders Pred. B Strands

Standpunkt, auf den er alles, was er zu verordnen gedent, beurtheilen, der Maassstab, nach welchem er die Gränzen seiner Macht bestimmen muß. Alle Menschen sind mit gleicher Freiheit, gleichen Rechten, gleicher Unabhängigkeit aus dem Schoosse der Natur gekommen. Niemand wird eigentlich als Herrscher, niemand als Unterthan geboren. Die Freiheit ist ein Gut, dessen sich der Mensch nur aus eigener Willkühr begeben kann.

Nur durch einen freiwilligen Unterwerfungsvertrag konnte die ursprüngliche Gleichheit der Sterblichen gehoben werden. Sie entsagten nämlich ihrer Unabhängigkeit, um der Leitung und des Schutzes derjenigen zu genießen, in deren Hände sie dieses Kleinod niederlegten. Bei der immer anwachsenden Menschenmenge vereinigten sich die vorher zerstreuten Horden zu einer förmlichen Gesellschaft; übertrugen Einem die Oberraufsicht über ihr gemeinschaftliches Beste, entsagten ihren eigenen Willen, um vom Gemeinwillen regiert zu werden, concentirten ihre Kräfte auf einen Mann, den sie zum Mittelpunkt ihrer Gesellschaft gewählt hatten. Die ganze bürgerliche Gesellschaft besitzt also die Grundgewalt, und der Fürst ist nun der erste Beamte des Staats, und der Geschäftsträger seines Volks. Dieses unterwarf sich ihm seines eigenen Besten halber, es ist ihm also nur in so ferne zu gehorchen schuldig, als er diesem Endzweck entspricht. Allein so bald er ihm entspricht, sobald er seine Regentenpflichten erfüllt, dann ist auch der Unterthan verbunden ihm pünktlich zu gehorchen. Wäre dies nicht,
wer

wer würde denn auch noch den Szepter zu führen im Stande seyn? Welcher Staat würde ohne Gehorsam gegen den Fürsten bestehen können? Welche Verbesserung in den Sitten, in der Polizei, und in der Religion würde ausgeführt werden? Der Fürst ist dem Staatskörper das, was die Seele dem thierischen Körper ist. Der thierische Körper ist nur so lange gesund, als die Seele über alle Theile desselben zu gebieten, und in allen Gliedern zweckmäßige Bewegungen hervorzubringen vermag. Ist eine Triebfeder erschlafft, ein Rad in der Maschine verstopft; weigern sich die Glieder, den Willen der Seele zu erfüllen, so ist der Körper krank. Das nämliche läßt sich von dem Staatskörper sagen: seine Gesundheit besteht in der Harmonie der Glieder mit dem Haupte, in der bereitwilligen Befolgung dessen, was der Fürst, als der Depositär des Gemeinwillens und der Gemeingewalt, zum allgemeinen Besten verordnet. Diesen Gehorsam fodert also der Endzweck der bürgerlichen Gesellschaft, nämlich die öffentliche Sicherheit von aussen, und die Ruhe von innen: ohne ihn läßt sich schlechterdings kein Staat gedenken. Wo keine höchste Gewalt, kein gemeinschaftlicher Mittelpunkt ist, in welchem sich alles vereinigt; da muß Unordnung und Verwirrung herrschen.

Dies war gewiß der Grund, warum Paulus behauptete, alle Gewalt sey von Gott, (Röm. XIII. 1. 2. 4. 7.) Dieser große Menschenkenner wußte wohl, daß der Schöpfer zwar alle Sterbliche gleich geschaffen, aber doch den Hang zum gesellschaftlichen Leben in ihren Busen gelegt hatte, welcher sie unfehlbar zur Einklebung eines

eines Oberhaupts verleiten mußte; in so ferne also lehrte er mit Grund, daß alle Gewalt von Gott sey. Daher predigt er seinen Gläubigen an so vielen Stellen den Gehorsam gegen ihren Regenten, nicht allein wegen der Strafe; sondern auch wegen des Gewissens. Daher gab uns Christus selbst durch seine genaue Beobachtung der kaiserlichen Gesetze und Landesverordnungen das vollkommenste Beispiel des Gehorsams. Daher lehrte er uns, dem Kaiser zu geben, was dem Kaiser gebührt, (Matth. XXII. 21.) daher weigerte er sich nicht, vor dem Richterstule eines Heiden zu erscheinen; und da ihm dieser vorstellte, daß er Macht über Leben und Tod habe, so antwortete er: Du hättest sie nicht, wenn du sie nicht von oben bekommen hättest. (Joh. XIX. 11.)

Gehorsam ist demnach eine Pflicht, die wir dem Fürsten nach den ersten Grundsätzen des Staatsrechts, nach der Einrichtung unserer Natur, nach dem Beispiele unsers göttlichen Religionsstifters, nach seinen und seiner Apostel Vorschriften schuldig sind; zum Gehorsame gegen den Fürsten sind wir als Bürger, und noch mehr als Christen verbunden. Gehorsam ist die erste gerechte Forderung des Regenten.

II.

Die zweite gerechte Forderung des Regenten an seine Unterthanen ist Unterstützung in seinem schweren mühseligen Amte. Wenn der Fürst mit übermenschlichen Verstandeskraften, mit allsehenden Augen, und allmächtigen Armen versehen wäre, so würde er allein die

Die Kiesenbürde seiner Sorgen tragen, und die Glückseligkeit seiner Unterthanen befördern können. Da er aber eben so, wie andere Sterbliche, aus Leim gebildet ist, da seine Einsichten und Kräfte eben so, wie die unsrigen, beschränkt sind, so muß er durch aufrichtige Belehrung, durch fleißige Mitwirkung, und durch verhältnismäßige Beiträge unterstützt werden. Durch aufrichtige Belehrung wird er in Stand gesetzt, seinen Staat kennen zu lernen: durch fleißige Mitwirkung werden seine gemeinnützigen Absichten und Plane ausgeführt: durch verhältnismäßige Beiträge werden die nöthigen Mittel, diese auszuführen, angeschafft und erhalten. Glauben Sie nicht, meine Brüder, daß alle Große mit harten und gefühllosen Herzen geboren werden, und daß es ihnen gleichgültig sey, ob ihre Unterthanen unter dem Joche der Armuth schmachten, oder ob sie glücklich leben, und ihren Regenten, als ihren gemeinschaftlichen Vater lieben und segnen. Oft, sehr oft sind Tausende und Millionen unserer Brüder unglücklich, weil diejenigen, deren Pflicht es ist, dem Fürsten die wahre Lage seiner Lande zu sagen, niederträchtig genug sind, dieselbe vor seinen Augen zu verbergen. Was kann aber der Regent mit dem besten Herzen, wenn er die wahren Nebel seines Staats nicht kenne? Was vermag der Arzt, wenn ihm Niemand die Beschaffenheit des Kranken zu erkennen gibt? Und was vermag die wohlthätige Sonne, wenn dicke Nebel und Wolken ihre Strahlen verschlingen? — O! wenn mancher Herrscher aufrichtige Diener hätte, welche ihm den wahren Zustand seines Volkes, die Quellen des öffentlichen Elends, die Folgen

gen

gen und Wirkungen seiner Handlungen in dem biedersten freimüthigen Tone des Menschenfreundes schilderten, wenn er Rätke hätte, welchen mehr daran gelegen wäre, das Wohl ihrer Brüder zu bewirken, als ihre Kassen anzufüllen, wenn er — seltnes Glück der Fürsten! — wenn er Freunde hätte, welche Edelmutb genug besäßen, ihm auch dann die Wahrheit zu sagen, wenn sie seine Stirne in Falten ziehen, und sein Auge umwölken möchte; — wenn er mit solchen edlen Männern umgeben wäre, gewiß! es würde die Summe des menschlichen Elends um die Hälfte gemindert werden. — Wie viel Gutes hat nicht schon oft ein einziges Wort, an rechten Orte und zur rechten Zeit angebracht, eine besenkliche Mine, ein patriotischer Seufzer gestiftet! — Dies, meine Brüder, dies ist die Pflicht desjenigen, welcher des nähern Umgangs und des Vertrauens des Regenten genießet! Er muß ihm die Wunden des Staats mit Offenherzigkeit entdecken, muß ihm wohldurchdachte Heilmittel vorlegen, muß sich selbst aufzuopfern bereit seyn, um seinen Fürsten zum Vater seines Volks, und seine Brüder glücklich zu machen. Anstatt auf die einzelnen Fehltritte seines Bruders Jagd zu machen, anstatt die Günst des Fürsten durch kriechende Schmeichelei, und durch den Untergang seines verrathenen Freundes zu erbeten, sollte er die Thränen des ausgesogten Landmannes, und die Seufzer des darbenenden Vaterlandes vor seinen Thron bringen: sollte ihm die Wege anzeigen, auf welchen dem Bürger aufgeholfen, die Aufklärung und Industrie verbreitet, die Volksmenge vermehrt und genährt, der ganze Staatskörper gesund erhalten werden könne.

Es

Es ist schon viel gewonnen, meine Brüder, wenn der Regent von dem wahren Zustande seiner Unterthanen unterrichtet ist: aber damit ist noch nicht Alles gethan, was er von diesen zu fordern berechtiget ist. Der hellste Kopf, und das beste Herz werden sich umsonst vereinigen, für das Wohl des Staats zu arbeiten; wenn sie nicht durch die Mitwirkung derjenigen, welchen der Fürst einen Theil seiner Gewalt anvertrauet hat, unterstützt werden. Diesen kommt es zu, das Gute, das vom Throne auf die Menschheit strömen soll, durch lebhafteste Theilnehmung, durch getreue Ausführung, durch wirksame Beispiele zu verbreiten. Sie sind die Kanäle, durch welche die Wohlthaten des Fürsten fließen müssen. Sie sind die Werkzeuge, durch die er sein Volk beglücken will. So wie es in ihrer Macht steht, unendlich viel Böses mit zu stiften, so hängt es größtentheils von ihm ab, das Gute, das vom Regenten kommt, geltend zu machen.

Wo ist der einzelne Mensch, der unter einer Menge von mehreren Tausenden, und in einem Bezirke von vielen Meilen alles selbst zu thun im Stand wäre? Ja, wenn ers wäre, so würde es doch nicht einmal rathsam seyn, es zu thun, weil dadurch das Ganze vernachlässigt werden müßte. Der Regent hat nur für das Allgemeine zu sorgen, Gesetze zu geben, Anstalten zu treffen: die Vollstreckung seines Willens, die Ausführung seiner Befehle ist den Staatsbeamten übertragen.

Des Staatsbeamten Pflicht ist es also, seinen Fürsten durch fleißiges Mitarbeiten zum allgemeinen Besten zu unterstützen.

Aber

Aber auch dies erkleckt noch nicht, den Staat glücklich zu machen, wenn der Monarch nicht durch zweckmäßige Beiträge fähig gemacht wird, seiner Person, Macht und Ansehen, seinen Verordnungen Nachdruck, und seinen wohlthätigen Entwürfen Ausfluß zu verschaffen. Ohne große Summen läßt sich keine gemeinnützige Anstalt, keine Verbesserung in der Staatsverwaltung, kein großer Plan ausführen. Es ist mit dem Reichtume im Staate, wie mit dem Blute im menschlichen Körper. In diesem ist das Herz, und in jenem der Fürst die Quelle, aus welcher die Lebenskraft ausströmet, und in welche sie wieder zurücke kehrt. Hemmest du diesen Umlauf, erhält das Herz nicht frischen Chylus, und die Kasse des Regenten nicht frischen Zuwachs, so entsteht Mattigkeit, Ohnmacht, Zuckungen, und der Tod daraus. Willst du also, mein christlicher Bruder, dein Vaterland glücklich sehen, so weigere dich nicht, deinem Fürsten das zu reichen, ohne was er nicht wirken kann; so trag du gerne dein Schärfein zur Bestreitung der gemeinen Kosten, zur Besoldung des Wehrstandes, zur Erhaltung öffentlicher Institute, Wege, Gebäude bei, so vergiß nicht, daß das Volk verbunden sei, seinen Monarchen mit verhältnismäßigen Geldsummen zu unterstützen.

III.

Die dritte gerechte Forderung des Regenten ist Nachsicht gegen seine Gebrechen und Schwachheiten. Es wäre das größte Unglück für die Menschheit, wenn die Fürsten aufhörten, Menschen zu sein. Sie würden
als

alsdenn ihre Forderungen leicht überspannen, würden Niemanden Fehltritte, deren sie selbst unfähig wären, verzeihen wollen. Da sie aber aus demselben Staube, wie wir, gebildet, und mit denselben Leidenschaften und Bedürfnissen behaftet sind; so lernen sie mit den Verwirrungen des Verstandes und des Herzens ihrer Unterthanen Mitleiden tragen. Nur der vergiebt gerne Sünden, der selbst fühlt, daß er Sünder ist. Wenn es aber eine Wohlthat für die Menschheit ist, daß ihre Große nicht von Schwachheiten und Fehltritten ausgenommen sind; so ist es auch hinwiederum Pflicht des Unterthanen, diese an seinem Fürsten mit Liebe und Nachsicht zu bilden. Diese Pflicht verbindet ihn um so mehr, je häufiger die Hindernisse der Tugend, und je unfehlbarer die Reize und Versuchungen des Lasters sind, mit denen der Regent zu kämpfen hat. Kaum tritt er in die Welt ein; so wird er schon von feilen Höflingen umrungen, die jede seiner Leidenschaften ausspähen, um sie auf Unkosten der Tugend zu befriedigen: sorgfältig werden von ihm alle Gegenstände entfernt, die ihn nachdenkend, behutsam, und mißtrauisch machen könnten. Ergötzungen ohne Maas und Ende werden erdacht, um ihn in einem immerwährenden Taumel herum zu führen, um ihm keine Zeit zu lassen, sich selbst zu beobachten, und die Absichten derjenigen, die aus seinen Schwachheiten ihren Vortheil ziehen, zu errathen. Selbst die Religion, diese getreue Beschützerin der Tugend, wird ihm nur in der Ferne, nur unter solchen Umständen gezeigt, welche für sein verwöhntes Auge nichts beleidigendes haben.

Freund.

Freundschaft, diese Stütze des Weisen, diese Wegweiserin des Rechtschaffenen, ach! sie ist selten, äusserst selten das Antheil des Fürsten. Und gesetzt, es würden durch eine besondere Wohlthat der Vorsehung alle diese Hindernisse der Tugend, alle diese Gefahren, und Reize zum Laster von einem Prinzen entfernt, gesetzt, er genösse der besten Erziehung, des gründlichsten Unterrichts, und der wärmsten Freundschaft; wäre da nicht die Herrscherwürde an sich selbst schon ein Stein des Anstosses? Würde nicht der Gedanke: Ich bin Herr, und alle diese sind meine Diener, nur allzuoft in seinem Busen schädliche Gefühle erregen? Untersuche jeder sein eigenes Herz, um zu sehen, wie tiefgewurzelt in der Natur des Menschen die Begierde zu herrschen, wie allgemein der Hang zum Despotismus sey! Wenn wir bey einer etwaigen Erhöhung unsers Charakters, bey einer noch so kleinen Erweiterung unserer Gewalt alle unsere Vernunft, Selbsterkenntnis und Menschenliebe, so zu sagen, aufbiehen müssen, um in den gehörigen Schranken zu bleiben, und die Rechte der Menschheit nicht zu verletzen, wenn die geringste Wunde so viel Anziehendes, so starke Reize zur Tyrannei hat: so muß ja die Fürstenthrone die Versuchungen zum Mißbrauche der höchsten Gewalt unendlich vervielfältigen und verstärken. Dies sind die Gründe, meine Brüder, welche den Menschenkenner gegen die Fehltritte und Ausschweifungen seines Regenten nachsichtig machen.

Wenn er alle, auch die gröbsten Vergehungen seines Mitmenschen gerne duldet, so fordert er um so weniger, daß derjenige, der am meisten zu kämpfen hat, und dessen

dessen Leben mit den heftigsten Versuchungen verbunden ist, immer aufrecht stehen, nie unterliegen solle. Er fühlt es, daß er vielleicht, wenn ihn Gott auf den Thron gesetzt hätte, die Vorrechte desselben in einem weit höhern Grade würde mißbraucht haben. Er duldet und entschuldigt daher alle Vergehungen der Großen, besonders solche, welche nur auf ihre eigene Glückseligkeit, nicht auf die Glückseligkeit des Staats nachtheilige Folgen haben. Er vergißt es nie, daß der Fürst Mensch bleibe. Er decket nicht die Schande seines Vaters mit der Unverschämtheit eines Cham auf, sondern wirft mit liebevoller Bescheidenheit den Mantel darüber, und seufzet in der Stille, daß es so schwer sei, von dem starren Weine, den die Herrscherwürde darreicht, unbesäußert zu bleiben. Er wägt das Gute, das er an gekrönten Sterblichen findet, gegen ihre Schwachheiten ab: er freuet sich, jenes zu rühmen, und hält es für seine Pflicht, diese zu entsch. Wgen. —

Aber Heil und Wohl^e dem Lande, dessen Regent das laute Zeugnis der Liebe und der Dankbarkeit seiner Unterthanen für sich hat! Heil dem Fürsten, der Gehorsam, Unterstützung, und Nachsicht nicht zu fordern braucht, sondern de als Vater unter seinen Kindern wandelt, und mehr durch Liebe, als durch Macht gebietet! Gerne gehorchen wir ihm — o! laßet mich ihn aussprechen, den theuren Namen — gerne gehorchen wir unserm besten Karl Eugen! Gerne wirken wir mit, seine edlen, menschenfreundlichen Absichten zu erfüllen, gerne stehen wir heute zum Schöpfer hinauf: Zeige ihm Herr, deine Wege, und mache ihn mit

deinen

deinen Absichten bekannt! Leite ihn auf dem Wege der Wahrheit, belehre ihn, denn sein und unser stetes Vertrauen ist auf dich gesetzt. Dank dir, o König und Vater aller Welten, feierlicher Dank, daß du uns einen guten und weisen Fürsten gabst! Einen Fürsten, der Religion und Tugend schätzt, liebt, ausübt! Einen Fürsten, dessen höchste Wollust es ist, seine Kinder glücklich zu sehen! Nimm besonders heute unser Dankgebet, nimm diese Thränen, die ein glückliches Land vor Freude und Bärtlichkeit weinet, gnädig auf! Heute feiern wir den ein und sechzigsten Geburtstag unsers erhabenen Landesvaters; und noch lebt der Geist der Thätigkeit ganz in ihm, noch verspricht uns seine kernhafte Gesundheit eine lange Reihe von Lebensjahren. O! daß diese Hoffnung, ihn noch lange zu besitzen, nicht vereitelt werde! daß es doch dein heiliger Wille wäre, die Wünsche so vieler Tausende zu erfüllen! Erhalte ihn, o, p Gott, zum Besten deines Volks! Regiere ihn, o, p Gott, ganz dein Ebenbild auf Erden sei! Mache ihn so glücklich, als du ihn durch Weisheit und fürsichtige Thaten berühmt gemacht hast! Führe ihn auf dem Wege der Wahrheit, belehre ihn, denn sein und unser stetes Vertrauen ist auf dich gesetzt. Amen.